# Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z. o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

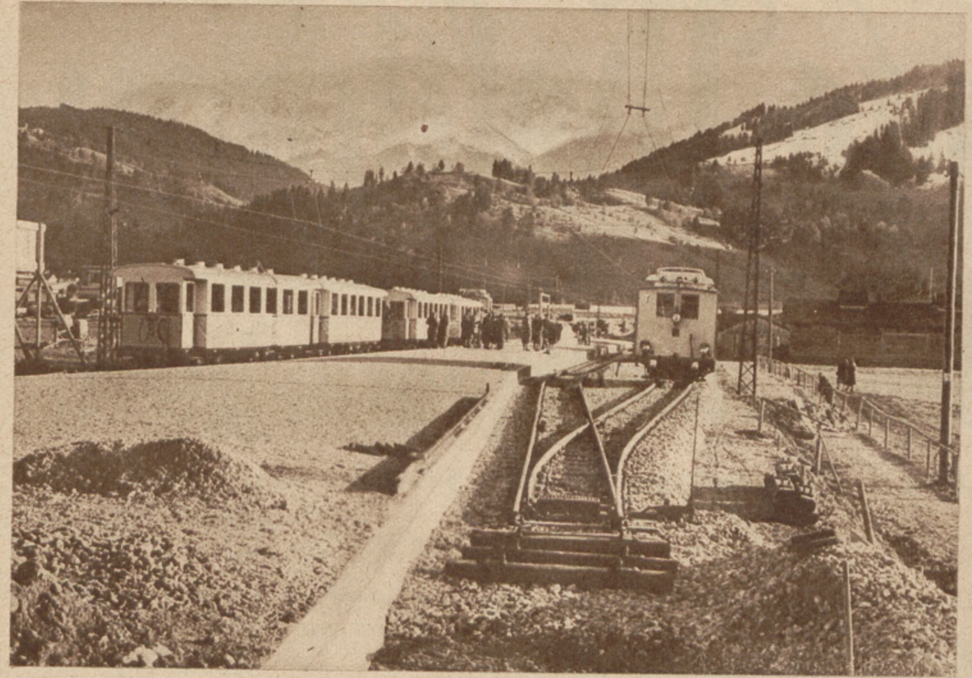



**Heute wie vor zweitausend Jahren**

Straßenbild aus einer morgenländischen Stadt

Presse-Photo

N



Die Talstrecke der bayerischen Zugspitzbahn wurde kürzlich in Betrieb genommen. Ein Zug der neuen Bahn im Bahnhof von Garmisch-Partenkirchen, im Hintergrund die Wettersteinwand. Die eigentliche Bergbahn ist noch im Bau begriffen S. B. D.



Kapitänleutnant a. D. Hashagen (×), U-Boot-Kommandant im Kriege, der von seinem einstigen Gegner, Commander Lewis (××), dessen U-Boot-Jäger er versenkt hatte, nach England eingeladen worden war. Commander Lewis ist auf Grund seiner eigenen Erfahrungen in England stets für die ritterliche U-Bootkriegführung seines Gegners eingetreten. — Kptlt. a. D. Hashagen und sein Gastgeber Lewis bei einem Wachtposten vor dem Schloß Windsor Keystone

# Bilder der Woche



Ein nachahmenswertes Beispiel für die Wahlfaulen gab die 102jährige Greisin Anna Krämer in Bad Waldliesborn bei Lippstadt, welche trotz ihres hohen Alters zur Wahlurne ging W. Miesler, Lippstadt



Wie Japan die Arbeitslosigkeit bekämpfen will. Um eine schnellere Stellenvermittlung zu erreichen, werden im sozialen Arbeitsbüro nicht nur die Namen der Bewerber in Listen geführt, sondern auch alle Fachkenntnisse eingetragen und die Arbeitslosen in verschiedenen Posen photographiert Presse-Photo



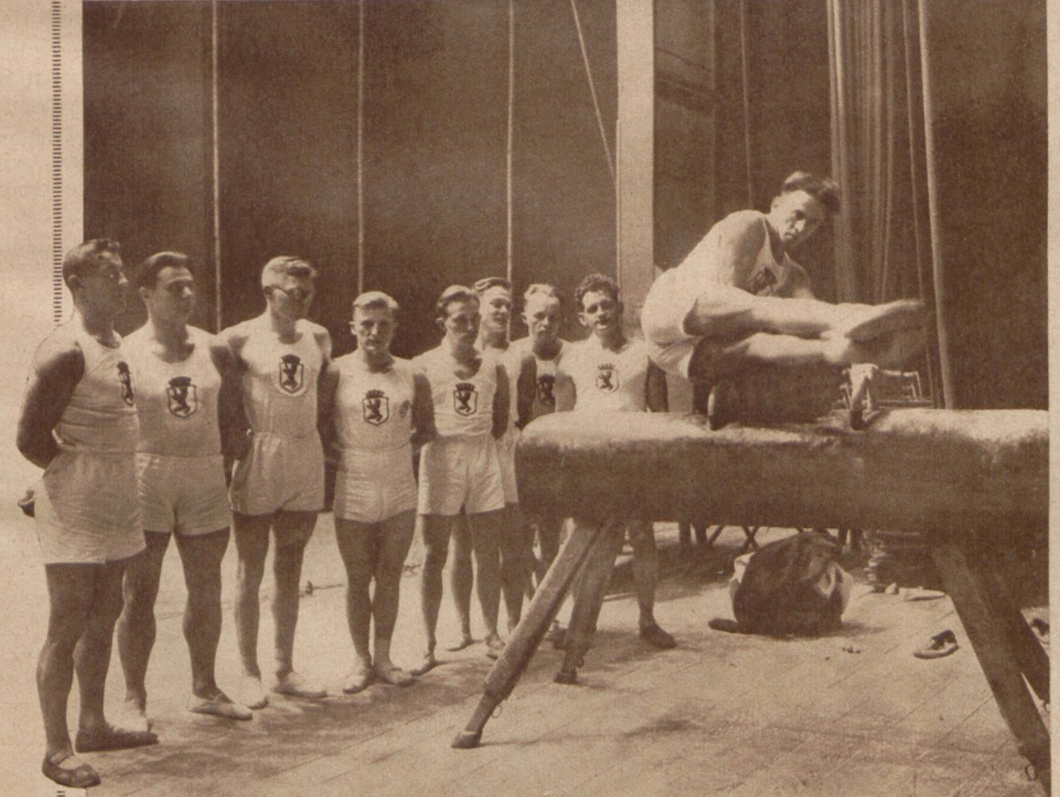
Feierliche Einholung der Flagge des Kreuzers „Lübeck" in die mit prächtigen geschichtlichen Erinnerungen geschmückte St. Marienkirche zu Lübeck. — Während der Feier in der aus dem Jahre 1256 stammenden Kirche. In der Mitte die Marineangehörigen und die Vertreter der Behörden Photothek

**Überschwemmung in Ostpreußen**
Das weite Moorgebiet, das sich unweit von Labiau ausdehnt, und das schon seit mehr als 100 Jahren dauernd urbar gemacht werden sollte, befindet sich noch heute in einem fast unbebaubaren Zustande. Während im Sommer der sogenannte Moosbruch, herrlichste Weide, durchzogen von zahllosen Kanälen, ein fast holländisches Bild bietet, beginnen mit dem Herbst die großen Überschwemmungen, die mit dem Eisgang des Winters ihren gefährlichen Höhepunkt erreichen. Der Wind treibt dann die Eisschollen weit ins Land, die Häuser, Brücken und Menschen fortreißen. Oft genug müssen die Bewohner dann auf den Hausböden wochenlang wohnen, bis sich der Eisgang verlaufen hat. Mit dem Einsetzen des Sommers kommt dann Ruhe für die Bewohner und das Vieh kann mit Kähnen zu den fetten Weideplätzen gefahren werden. Ein eigenartiges Bild. Dicht neben der Straße, auf der der Lastwagen fährt, läßt der Fischer sein Segelboot treiben S. B. D.

**Vera Mirova**, eine schöne russische Tänzerin, die vorwiegend die klassische Tanzkunst alter orientalischer Völker verkörpert. Die Künstlerin in einer eigenartigen Neueinstudierung „Technik und Verkehr“

→

**„Das Attentat“**, ein Lustspiel von Max Grube, wurde auf der Bühne des Görlitzer Stadttheaters mit durchschlagendem Erfolg uraufgeführt. Die Regie leitete Intendant Walter O. Stahl. Den alten Bonnet (rechts) spielte Geheimrat Max Grube, der Dichter, selbst. Er holte sich begeisterten Beifall Heimann, Görlitz



**Der Städtewettkampf im Kunstturnen** zwischen Berlin, Leipzig und Hamburg, der kürzlich in Hamburg stattfand, endete mit einem Siege der Hamburger Musterriege. — Kiwatschinsky-Berlin, der beste Mann am Pferd. Im Hintergrund die Berliner Riege mit ihrem Führer Wuttke (links) Sennecke



**Das fliegende Pressebüro.** Bei einem amerikanischen Langstreckenflug, an dem nur Journalisten teilnahmen, waren ganz besondere Bequemlichkeiten für die Berichterstattung vorbereitet worden. An Bord befand sich ein eigener Presseraum mit Schreibmaschinen für die Zeitungsleute. Außerdem waren auf jedem Flugplatz Telephonstellen eingerichtet, von denen aus die fliegenden Journalisten sofort mit ihren Zeitungen in Verbindung treten konnten. — Ein Blick in das fliegende Pressebüro S. B. D.



Flugaufnahme des mittleren Stadtbildes von Saarbrücken

# „Deutsch die Saar immerdar!“

Dies Bekenntnis und Gelöbnis der Bewohner des in „Versailles“ einer Sonderregierung unterstellten deutschen „Saargebietes“ sollte gerade jetzt immer wieder laut in die Welt hinausgerufen werden. Gerade jetzt, wo Verhandlungen zwischen der deutschen und französischen Regierung über eine baldige Lösung der Saarfrage eingeleitet sind, muß die Weltöffentlichkeit immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Sonderregelung dieser Frage in Versailles auf einer Lüge beruht, muß immer wieder laut verkündet werden, daß die Saar immer deutsch war und deutsch bleiben will.

Die Bestimmungen des „Saarstatuts“ sehen für 1935 die Volksabstimmung darüber vor, ob das Saargebiet die Sonderregierung des Völkerbundes beibehalten oder mit Frankreich oder mit Deutschland vereinigt werden will. Beschließt der Völkerbund daraufhin Rückgabe des ganzen Gebiets oder eines Teils an Deutschland, so hat Deutschland die darin gelegenen Kohlengruben, deren Eigentum ja bekanntlich in Versailles von Deutschland an Frankreich abgetreten wurde, in Gold zurückzukaufen.

Nachdem nun der Pariser Young-Plan die Neufestsetzung der deutschen Tribute mit einer „Generalliquidation des Krieges“ verbinden will, fordert Deutschland nicht nur die durch Dawes-Plan, Locarno-Abkommen und Kellog-Pakt längst fällig gewordene Rheinlandräumung, sondern auch eine alsbaldige Rückgabe des Saargebiets unter Regelung der Grubenbesitz-Frage. Das ist der Anlaß zu den jetzigen Verhandlungen. Wie wenig Geneigtheit bisher aber in Frankreich besteht, die Berechtigung der deutschen Forderung anzuerkennen, zeigt die Mitteilung der französischen Regierung in der Pariser Deputierten-Kammer, daß es sich bei diesen Saarverhandlungen nur um rein theoretische Besprechungen einer günstigsten Regelung der Saarverhältnisse handle.

Eins ist klar: Frankreich will die Saar nach wie vor. Darüber gibt's keine Täuschung. Wollte es doch schon in „Versailles“ eine glatte Abtretung dieses Gebiets von Deutschland erreichen.

Worauf gründet es denn seinen Anspruch? Bei der Versailles-Verhandlung darüber zwischen Clemenceau, Wilson und Lloyd George, bei denen der jetzige französische Ministerpräsident Tardieu als Clemenceaus Mitarbeiter maßgebend beteiligt war, wurden drei Punkte von Frankreich angeführt:

1. Das Saargebiet sei alter französischer Besitz. — In Wirklichkeit hat dies stets von einer deutschen Bevölkerung bewohnte Gebiet nur von 1680 bis 1697 und von 1801 bis 1815 infolge der Raubzüge Ludwigs XIV. und der französischen Revolution zu Frankreich gehört, also während der letzten 1000 Jahre ganze 31 Jahre!

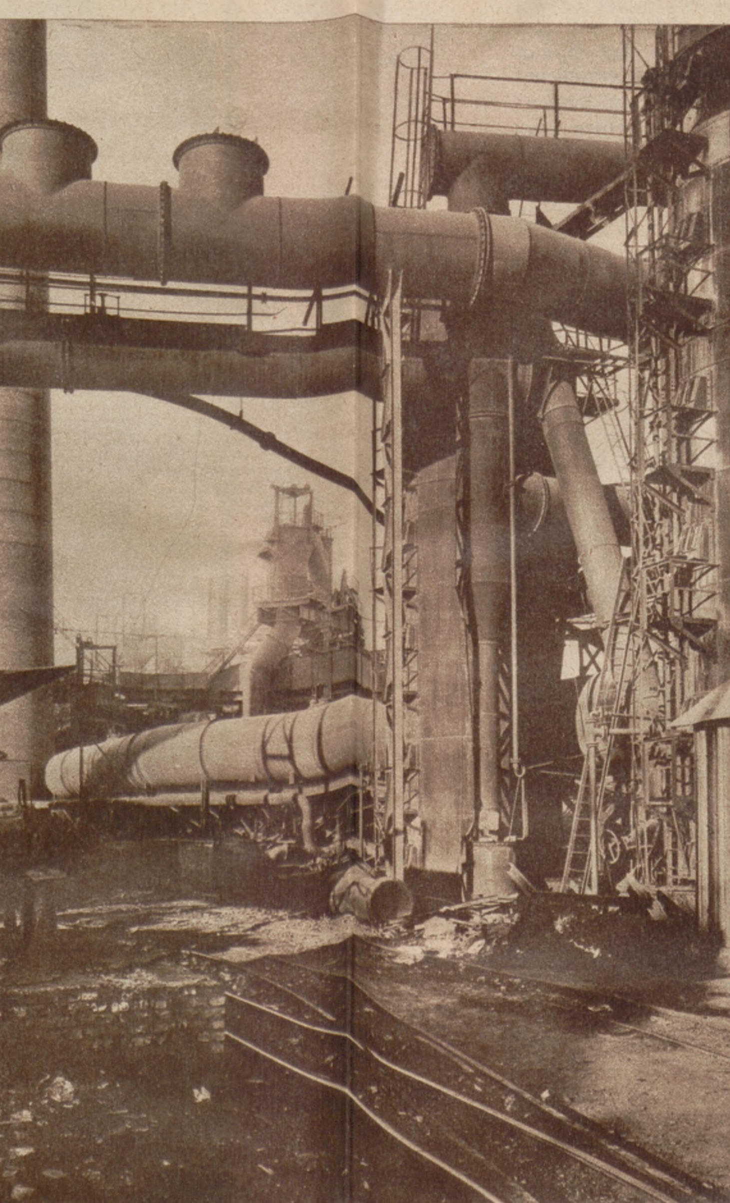


Geschichtlicher Boden: Kirkel mit seiner Burgruine

Karte des Saargebiets mit dem Warndt, dem kohlenreichen Südwestzipfel

2. 150000 im Saargebiet wohnende Franzosen hätten 1918 in einer an Poincaré gerichteten Adresse die Angliederung an Frankreich gefordert. — In Wirklichkeit war diese Bittschrift ein großer Schwindel, eine der dreistesten Lügen der Politik. Wie die elsässische Zeitschrift „Die Zukunft“ vom 4. Juli 1925 feststellte, waren diese 150 000 Unterschriften in dem damals schon von den Franzosen besetzten Lothringen, und zwar in den an der lothringischen Saar gelegenen Orten Saaralben, Saarunion, Saarburg und Saargemünd usw. gesammelt worden. Sie stammten also nicht von Bewohnern des „Saargebiets“, sondern Frankreichs! Eine plumpe Verhöhnung der geographischen Achtsamkeit Wilsons und Lloyd Georges.

3. Frankreich brauche als Ersatz für die zerstörten nordfranzösischen Kohlengruben die Ausbeute der Saargruben für seine Industrie. Zunächst konnte sicherlich in Nordfrankreich nur wenig gefördert werden. Aber schon nach wenigen Jahren waren die nordfranzösischen Gruben erstklassig wiederhergestellt und lieferten soviel Kohle, daß Frankreich die Saarkohle im eigenen Lande nicht mehr unterbringen konnte. Frankreich erstickte im Kohlenüberfluß. Deutschland sagte im besonderen Zollabkommen regelmäßige Abnahme einer bestimmten Menge zu und half so der saarländischen Bergarbeiterschaft, die unter der Betriebseinschränkung stark zu leiden hatte.



Das sind die Orgelpfeifen der Arbeit im Saargebiet — Hochofengruppe bei Neunkirchen

Heute kann Frankreich keine ernsthaften Gründe für den Besitz des Saargebiets oder seiner Gruben mehr anführen. Es weiß auch, daß die Versuche, die Bevölkerung durch wirtschaftlichen Druck für Frankreich zu gewinnen, fehlgeschlagen sind, daß die Volksabstimmung fast 100 prozentig für Deutschland entscheiden wird.

Hat es darum seine Annexionspläne aufgegeben? Nein. Seine Bestrebungen laufen heute in zwei Richtungen. Einmal versucht es sich wenigstens den Südwestzipfel des Gebiets, den Warndt, zu sichern, in dem die reichsten, fast noch ganz ungehobenen Kohlenschätze lagern. Durch widerrechtliche Pachtverträge auf 99 Jahre sind den benachbarten französisch-lothringischen Gruben Abbaurechte übertragen, die diese von Lothringen aus unter der Grenze durch ausüben. Hier soll also die Tatsache einer festen wirtschaftlichen Verknüpfung unter Nichtachtung der Grenze geschaffen werden. Auch die Arbeiterschaft versucht man hierin zu interessieren, um wenigstens im „Warndt“ eine Teilabstimmung zu Gunsten Frankreichs zu erreichen. Daneben sucht die französische Industrie möglichst enge Verbindungen mit der Kohlen- und Eisenindustrie des Saargebiets zu schaffen. Offensichtlich will man später unter Hinweis auf solche „internationalen Wirtschaftsverflechtungen“ im letzten Notfall eine „Internationalisierung“ des Saargebiets erwirken, die in Wahrheit einer Französierung sehr ähnlich sehen würde.

Hier bereitet sich eine neue Täuschung der Weltmeinung vor, auf die nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden kann.

Für Deutschland gilt es, demgegenüber unentwegt daran festzuhalten, daß das Saargebiet zu seiner Lebensfähigkeit die Zugehörigkeit zum deutschen Wirtschaftsgebiet nicht entbehren kann. Es braucht den Absatz nach Osten. Schon jetzt sollte darum alles darangesetzt werden, um diese natürliche Verbindung mit der alten Heimat wieder möglichst stark auszubauen. Frachtfrage und Tarifpolitik der deutschen Reichsbahn spielen hier eine große Rolle.

So muß rechtzeitig durch Aufklärung und praktische Maßnahmen vorgebeugt werden, daß die „internationale Wirtschaft“ die Heimattreue der „Saarländer“ nicht matt setzt. So muß alles darangesetzt werden, daß das Saargebiet möglichst bald zurückkehrt zum deutschen Volke und zur deutschen Wirtschaft.



Lauterbach im Warndt. Hier birgt der Boden noch große ungehobene Kohlenschätze

Sonderbericht für unsere Beilage von Dr. Hanns Kuhlmann
Photos Wentz

Die Aufnahmen veröffentlichen wir mit Genehmigung des Bundes der Saarvereine Berlin, der sich die Betreuung der „Saarländer“ im Reich, und den Kampf für die Deutscherhaltung des Saargebiets zur Aufgabe gesetzt hat.



Der Werktag ist zu Ende. Abendfrieden am Saarhafen in Saarbrücken



Zu künstlichen Bergen wachsen die Schutthalden der Werke an. Saartal bei Völklingen



Der Gollenstein von Blieskastel. Ein Denkmal uralten heidnischen Kultes, das vielleicht auch als Sonnenuhr benutzt wurde

# Das schwarze Schaf der Tertia

Von Erik Lorenssen

Wenn ich an den langen Winterabenden meinen Lehnstuhl in die Brummecke gerückt und mir beim zögernden Schlag der alten Wanduhr so recht von Herzen überflüssig vorkomme, als ein so nutzloses und unbrauchbares Möbel, wie es nur ein alter Junggeselle und pensionierter Schulmeister sein kann, ist die gebräunte lange Pfeife die Gefährtin meiner einsamen Stunden. Der geliebte Knaster zieht seine weißgrauen Wölkchen wie einen dichten Schleier um mich her, und auf seinem schwankenden Grund wachsen Gesichte und Erinnerungen.

Wie einst sehen mich dann runde Jungensaugen aus ihm an, und die vielen Schicksale sind wieder um mich her, die ich bilden und formen helfen durfte, nach einer gütigen Fügung zum rechten Ende.

Und wenn dann wie heute der grüne Adventskranz vom Tisch her duftet, den ich auch in meinen alten Tagen nicht habe lassen mögen, dann knistern und flüstern die roten Lichtlein, ich müßte recht froh und dankbar sein, daß ich habe nach Kräften mittun dürfen an des Schöpfers Willen und Plan.

So sitze ich denn und warte, daß die heisere Türglocke draußen mir meine beiden Gäste melden soll, die alle Jahre von neuem lärmendes, fröhliches Leben in meine stille Abseite tragen und eine Brücke schlagen aus der lieben Vergangenheit in die gegenwärtigen Tage, in denen ich nicht mehr mittun kann an dem Weben und Wirken der jungen Welt.

Recht feierlich und erwartungsvoll ist mir zu Mut, und die Freundschaft dieser, meiner beiden alten Schüler ist der Angelpunkt meiner Besinnlichkeit, die das beschauliche Weltbild mit Erkenntnis füllt.

Was war der kleine Günther für ein schmächtiges, zartes Kerlchen. Unter den rauhbeinigen Burschen der Tertia, die ihre Gliedmaßen ungeschickt und verschroben in die Schulbänke zwängten, saß der Primus wie ein kleines Mädchen und seine helle Kinderstimme klang weich und schüchtern in den stimmbrüchigen Diskant der Kameraden.

Sie sahen in ihm auch etwas Fremdes, Feines, das nicht recht zu ihrer vorgespiegelten Männlichkeit passen wollte und nahmen seine Überlegenheit in litteris als so selbstverständlich hin, daß sie nicht einmal ihre größere Geschicklichkeit in der Turnstunde als Gegengewicht in die Schale zu werfen wagten. Sie fühlten sich ihm gegenüber in einer Art bewundernder Beschützerrolle und in den Pausen auf dem Schulhof war er immer von einer ganzen Schar umgeben und hielt Hof, wie ein kleiner König.

Er selbst vergalt diese Zuneigung mit einer stillen, zuverlässigen Kameradschaft, sah mit selbstloser Bewunderung den Kraftstücken zu, mit denen sie vor ihm prahlten, hing bald dem, bald jenem zutraulich am Arm, half den Schwächeren bei ihren Aufgaben und war bei allem Lerneifer so fern von Stubenhockerei und Strebertum, daß er mir wie kein anderer ans Herz gewachsen war. Seine leuchtenden Kinderaugen füllten das kahle Schulzimmer mit warmem Glanz, und oft schien mir auf meinem Pult, als säße dort unten recht eigentlich der gute Geist der Klasse.

Da war nun unter den Jungen einer, ein großer, ungeschlachter Bursche, dem schon der erste Flaum unter der Nase sproßte. Aus dem Kapland hatte ihn die Mutter übers Meer geschickt, damit er in ihrer deutschen Heimat den Geist der Väter kennen lerne, bis er alt genug war, den ererbten Besitz drüben zu übernehmen. Er war älter als alle anderen, wild und zuchtlos aufgewachsen und brachte ein böses Wissen um allerlei Dinge mit, die seinen Jahren noch hätten fremd sein sollen.

Den neuen geregelten Verhältnissen stand er fremd und abweisend gegenüber. Seine Klassengefährten betrachtete er mit dem Gefühl unreifer Überlegenheit, und da er ihnen das oft genug grob zu fühlen gab, zogen sie sich bald von ihm zurück und schlossen ihn mit jenem Bannkreis schweigender Nichtachtung ab, mit dem Knaben ihresgleichen so empfindlich strafen können.

All diese Dinge ahnte ich mehr aus seinem Verhalten während der Schulstunden, als daß ich sie wußte. Er wurde verstockt und bockig, erledigte seine Aufgaben nicht mehr, suchte sich mit Mogeln durchzuhelfen, Ermahnungen und Strafen nahm er halsstarrig hin, ohne daß sie nützten, sein Wesen wurde immer unausstehlicher, sein Blick immer unaufrichtiger.

Mehr als einmal war ich nahe daran, zu verzweifeln und mich einfach nicht mehr um ihn zu kümmern. Der Kampf um die Seele dieses Jungen schien gar zu entmutigend und hoffnungslos. Aber dann war plötzlich wieder mitten in aller Widersetzlichkeit ein weher Ton in seiner Stimme, der aufhorchen ließ, und ich begann mein schweres Werk von neuem.



Advent / Nach einem Gemälde von Boticelli, Florenz

So kam auch wieder einmal die Adventszeit heran und mit ihr die rumorende Geschäftigkeit der Geschenkgeheimnisse und der freudigen Festerwartung. Eine bemerkenswerte Unruhe herrschte in der Klasse, die Gesichter glühten vor erregter Spannung. Gewaltige Stücke buttergelber Stollen wurden mit in die Schule gebracht und in der Freizeit brüderlich mit den Kameraden geteilt. Von diesen Vorfreuden blieb nur das schwarze Schaf der Tertia ausgeschlossen. Die wichtigen Besprechungen über Laubsägearbeiten und Basteleien fanden ohne ihn statt, bei den kleinen Kuchenschlemmereien wurde er geflissentlich übergangen und der Kriegszustand zwischen ihm und den Mitschülern verschärfte sich mehr und mehr. — Drei Wochen vor Weihnachten kam es dann zur Katastrophe. Als ich in der Pause aus dem Konferenzzimmer gerufen wurde, war schon alles geschehen. Auf einer rasch zurechtgerückten Bank lag der kleine Primus, er blutete im Gesicht und aus einer bösen Kopfwunde und die Augen verschleierten sich im beginnenden Fieber.

Brockenweise erfuhr ich von den aufgeregten Jungen, was sich zugetragen hatte. Auch Günther hatte von Hause ein leckeres Stück Kuchen mitgebracht und freudestrahlend verkündet, daß er nachher dieses zuckerbestreute Wunderwerk von Rosinen und Mandeln mit seinen Freunden verzehren wolle. Als der ersehnte Zeitpunkt gekommen war und in der großen Pause das vielverheißende Päckchen inmitten der erwartungsvollen Runde aufgewickelt wurde, da fand sich, daß der duftende Inhalt über und über mit Tinte begossen und das boshafte Lächeln des Afrikaners verriet deutlich genug, wo der heimtückische Attentäter zu suchen war.

Dann war alles so schnell gegangen, daß keiner recht wußte, wie es geschah. Draußen an der Treppe hatte der Primus den Schuldigen gestellt und ihm wohl zornige Vorhaltungen gemacht. Auf einmal holte der Große weit aus und schlug ihm mitten ins Gesicht. Rücklings fiel er die Stufen hinunter und blieb unten auf dem Absatz liegen, ohne einen Laut von sich zu geben.

Das war eine trübe, traurige Zeit, diese letzten Wochen vor den Ferien. Das liebe kleine Kerlchen fehlte allen und mir war immer besonders weh ums Herz, wenn meine Augen vom Katheder über den leeren Platz gingen. Denn die Nachrichten von seinem Krankenbett waren nicht tröstlich. Eine schwere Gehirnerschütterung war die Folge des bösen Sturzes, und das zarte Leben hing immer nur an einem Faden.

Das schwarze Schaf wurde wie ein Aussätziger gemieden. Niemand sprach ein Wort mit ihm. Auf dem Hof ging er mit ruhelosen Schritten auf und ab, die Plätze neben ihm auf der Bank blieben leer. Da saß er denn bleich und ohne sich zu rühren. Aber sein weiteres Schicksal hatte das Kollegium noch nicht beschlossen.

Einige Tage vor Weihnachten kam dann die frohe Botschaft, daß die Krisis vorüber zu sein scheine. Zugleich schrieb mir die Mutter, der kleine Kranke sei sehr unruhig und verlange nach mir. Am gleichen Nachmittag machte ich mich auf den Weg, ihn zu besuchen.

Als ich die Gartenpforte in der Hand hielt, schien mirs, als husche ein bekannter Schatten um die gegenüberliegende Häuserecke. Doch ich glaubte, ich hätte mich getäuscht. Drinnen am Bett des blassen Jungen aber wurde mir staunende Offenbarung und eine gute Lehre für alle Zukunft zugleich.

Mit Tränen in den Augen bat mich der kleine Kranke, den Übeltäter doch ja nicht zu bestrafen. Und als ich überrascht fragte, wieso gerade er sich für ihn einsetzte, überschütte er mich mit einem Strom aufgeregter Worte, denen ich mit wunderlicher Rührung entnahm, wie er sich auf seinem Schmerzenslager alles überlegt und zurechtgelegt.

Wir alle waren schuld daran, daß der Große so schlecht geworden war. Ganz einsam sei er gewesen, hätte keinen Menschen gehabt, der sich um ihn kümmerte. Und da hätten sie, seine Mitschüler, ihn auch noch ausgestoßen aus ihrem Kreis, nur weil er anders war und sie ihn nicht verstanden. So wäre er eben verbittert und böse geworden vor lauter Einsamkeit.

Wenn er, der Kleine, nicht so häßlich gewesen wäre, ihm nichts abgeben zu wollen, hätte dem Großen sicher nicht einfallen können, den guten Kuchen zu beschmutzen. Notgedrungen mußte er das schwarze Schaf sein, über das alle spotteten und dem jeder jeden Tag ein Leid antat.

Aber das sollte nun ganz anders werden. Von seinen Eltern hätte er schon die Erlaubnis, den Afrikaner zum Fest als Gast bei sich zu haben. Die anderen sollten nachher auch nett zu ihm sein, dafür würde er schon sorgen. Und bestraft werden dürfe er auf keinen Fall, schloß er aufatmend.

Ich aber saß beklommen und überwältigt vor diesem liebevollen Scharfsinn einer reinen Kinderseele und in mir dämmerte eine Ahnung auf, als müsse ich mich schämen, daß diese Jungenhand den Schlüssel zum Herzen dieses verstockten Sünders gefunden, den ich selbst so lange vergeblich gesucht.

So versprach ich bewegten Herzens, mich für die Erfüllung seines Wunsches einzusetzen und übernahm es auch, die Einladung auszurichten.

Die Freundschaft die dort unter dem Weihnachtsbaum geschlossen wurde, hat Bestand gehabt fürs ganze Leben.

Als der große Krieg kam, bekannte sich der Mann da draußen im dunklen Erdteil zum Heimatland seiner toten Mutter. Er verlor seinen ganzen Besitz und kam als ein Bettler zurück.

Heute ist er wohlbestallter Kompagnon des kleinen Primus in dessen Firma, und wenn mich die beiden alljährlich in der Adventszeit besuchen, dann sitzen wir zusammen um das lodernde Feuer im Kamin und sprechen von der schönen Vergangenheit und dem schwarzen Schaf der Tertia.

# Niedersachsen – Landschaft und Mensch

## Zur 25-Jahr-Feier des Bremer Vereins für Niedersächsisches Volkstum

Immer wieder ist hingewiesen worden auf die hohe Bedeutung Niedersachsens als Kulturfaktor im Reichsganzen. Wer teilhaben durfte an dem Festtage des Vereins für Niedersächsisches Volkstum in Bremen, der die heimatlichen Belange in der Nordwestecke des Reiches vertritt, wird tiefe, wohltuende Eindrücke mit heimgenommen haben. Sowohl von der schlichten, feierlichen Sitzung im Väterkundesaal der Böttcherstraße, als auch von der Kunstschau und der Heimatschutzausstellung.

Die Kunstschau sucht in Graphiken, Gemälden und Plastiken die niederdeutsche Landschaft und den niederdeutschen Menschen zu ergründen. Sie zeigt Werke von Professor Fritz Mackensen-Worpswede, Otto Modersohn-Fischerhude, Heinrich Vogeler-Worpswede, Fritz Overbeck, Hans am Ende, Walter Bertelsmann-Worpswede, E. Wilckens-Bremen, Käte Bruns-Wüstefeld-Bremen, Frido Witte-Scheeverdingen, Ernst Müller-Scheeßel-Bremen. Professor Bernhard Hoetger-Worpswede, Margret Padelt-Bremen, Professor Bernhard Winter-Oldenburg, Hugo Friedrich Hartmann-Bardowiek, Karl Krummacher-Worpswede, Theodor Herrmann, Paula Becker-Modersohn. Besonderer Beachtung wert erscheinen die beiden Plastiken des blutjungen, aber mittellosen Künstlers G. Kubica-Bremen, der in seinem „Füllen“ und dem „Steppenrind“ eine Stufe hohen Könnens verrät. Ebenso die Lichtbilder von Elisabeth Paulsen-Stoltenberg, die mit künstlerischem Auge die Feinheiten des Brüggemannschen Schnitzaltars im Dom zu Schleswig auf die photographische Platte gebannt hat. — Die im Focke-museum aufgebaute Heimschutzausstellung will Antwort geben auf die Frage: Warum Heimatschutz? Mit anerkennenswertem Eifer ist hier zusammengetragen — in Wort und Bild! — was der Verein in 25 Jahren gerettet hat, und was ihn noch beschäftigt. — Die schlichte, eindrucksvolle Feierstunde im Väterkundesaal, die von ernstem Streben getragenen Ausstellungen sind ein froher Ausblick in das nächste Vierteljahrhundert Bremer Heimatarbeit!

Buschklepper

Der Väterkundesaal mit den Bildern vom Brüggemannschen Schnitzaltar in Schleswig

Fritz Mackensen: Hammeschiffer

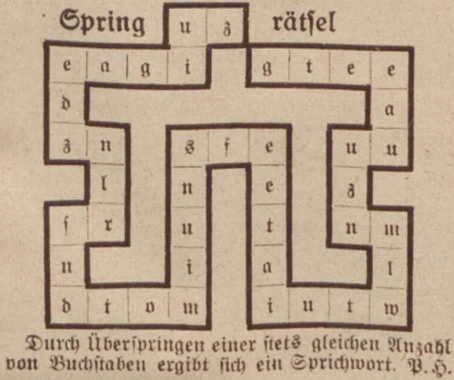


G. Kubica: Füllen-Plastik



Petruskopf vom Brüggemannschen Altarschrein zu Schleswig (um 1500)

## Springrätsel



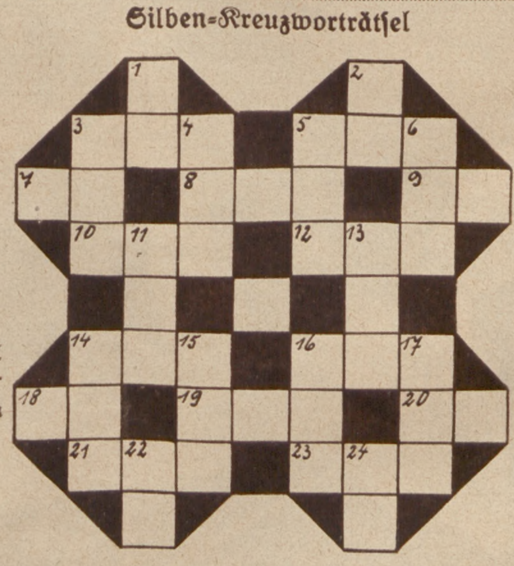

Durch Überspringen einer stets gleichen Anzahl von Buchstaben ergibt sich ein Sprichwort. P. H.

## Schach.

Redigiert von Herm. Kuhlmann

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

## Silben-Kreuzworträtsel



Wagerecht: 3. Neuzeitliche Einrichtung, 5. kirchliches Gebäude, 7. jüdischer Feiertag, 8. Musikinstrument, 9. Beginn, 10. Loblied, 12. Kirchenhistoriker, 14. Hunnenkönig, 16. Worterguß, 18. Soldat, 19. Schulklasse, 20. früh. Münze in der Schweiz, 21. Bretterbude, 23. Feuerwerkskörper.

Senkrecht: 1. türkisch. Richter, 2. Baum, 3. Randbeet, 4. Rauschgift, 5. Geschütz, 6. griech. Sagengestalt, 11. Widerruf, 13. Stadt in der Türkei, 14. nordamerik. Großstadt, 15. Leuchtkörper, 16. päpstliche Krone, 17. mündliche Verhandlung, 22. europäische Hauptstadt, 24. geometrische Figur. K. Bl.

## Zahlenrätsel

1 2 3 4 3 5 5 6 3 2 1 Landstrich in Westdeutschland
7 5 1 8 9 Amtstracht
9 7 1 4 3 5 1 verlorene Stadt in der Nordmark
10 3 4 3 5 tierisches Produkt
3 5 11 12 5 9 Stadt in Mitteldeutschland
6 2 4 4 3 1 13 3 3 kleine Ostseeinsel
5 12 4 7 10 11 Männername
9 3 12 9 7 1 3 1 germanischer Volksstamm
14 8 13 9 2 10 10 3 zerstörtes französisches Baudenkmal
3 10 3 11 8 1 9 Dickhäuter
9 3 1 3 5 2 11 11 8 spanische Insel
3 12 9 2 1 Stadt in Holstein
1 2 9 5 8 9 salpetersaures Salz

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben ein Sprichwort. H. Schm.

## Besuchskartenrätsel

Karla v. Senorie

Welches ist die Lieblingsoper der Dame? Pro.

### Der Abstinenzler (zweiteilig)

Der erste Teil ist leicht zu raten:
Er gibt den Stoff ab für Soldaten.
Der zweite soll vor allen Dingen
Zur Mahlzeit Fleisch und Suppe bringen,
Nicht Wein! Sonst würde bald vom Trinken
Die Nase wie das Ganze blinken! P. Kl.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Dietrich, 2. Iphigenie, 3. Eumeniden, 4. Kretscham, 5. Abrakadabra, 6. Reutlingen, 7. Telemach, 8. Ekstase, 9. Nashorn, 10. Unterbilanz, 11. Neubau, 12. Datum, 13. Dilemma, 14. imaginär, 15. Eidam, 16. Karotte, 17. Abessinien, 18. Nahum, 19. Nerva, 20. Effekten, 21. Manen, 22. Anemone: Die Karten und die Kanne machen manchen zum armen Manne.

Rösselsprung: Es ist der Glaub' ein schöner Regenbogen, / Der zwischen Erd' und Himmel aufgezogen, / Ein Trost für alle, doch für jeden Wanderer, / Je nach der Stelle, da er steht, ein anderer. (Geibel.)

Magisches Quadrat: 1. Bagno, 2. Allee, 3. Gleis, 4. Neiße, 5. Oesen.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2. und, 3. Banat, 6. et, 8. Ra, 9. Ren, 11. Elsa, 13. Ehe, 14. Edam, 16. Fl., 18. Inn, 19. Liebe, 21. Abo, 22. Raab, 23. Rothenburg. Senkrecht: 1. Ade, 2. Ute, 3. Brevier, 4. Aal, 5. Arad, 7. Tiefbau, 10. Remi, 12. Senat, 15. Aloe, 17. Lear, 20. Erb.

Besuchskartenrätsel: Bauunternehmer.
Besuchskartenrätsel: Kontorist.

Kupfertiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Bln.-Zehlendorf

↑ Zauber der modernen Wolkenkratzerstadt. Sonnenuntergang über Manhattan, dem vom Leben der Neuzeit durchpulsten Wolkenkratzerviertel Neuyorks
Presse-Photo

# Zwei Zeitalter – zwei Welten

Ein Zeuge vergangener Größe, wie man ihn weniger kennt: Der schiefe, Jahrhunderte alte Turm von Pisa, vom Flugzeug aus gesehen ↓
Presse-Photo